

## Aufbruch oder Stagnation?

*Von Manfred Belok*

Heute geht sie in die zweite Runde, die Weltbischofssynode in Rom. Offiziell ist die „Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute“ Thema. Im Mittelpunkt aber werden die Dauerbrenner stehen, die bereits im Oktober 2014 die Debatten in der Synodenaula erhitzten: Wie soll die römisch-katholische Kirche mit der Vielfalt der Lebens- und Beziehungsformen umgehen? Zivil wiederverheiratete Geschiedene, unverheiratete Langzeitpaare und homosexuelle Partnerschaften. Sie alle leben nach bisheriger Lehre in Sünde. Wird die Lehre der Kirche nicht radikal in Frage gestellt, wenn man diese verschiedenen Lebenswirklichkeiten in ihrer jeweiligen Beziehungsqualität wertschätzend anerkennt? Andererseits: Die tiefe Kluft zwischen der kirchenamtlichen Lehre über Partnerschaft, Ehe, Familie, Sexualität und der Realität, was Menschen davon als hilfreich erleben, ist unübersehbar. Besonders bei den Themen Empfängnisverhütung, Homosexualität oder dem Ausschluss zivil wiederverheirateter Geschiedener von den Sakramenten. Die Rückmeldungen der im Auftrag von Papst Franziskus weltweit durchgeführten Umfrage haben dies überdeutlich bestätigt. Wie diese zu deuten und welche Konsequenzen daraus zu ziehen sind, darüber hatte die Synode im letzten Jahr heftig gestritten.

Werden die Kardinäle und Bischöfe nun „konkrete Lösungen für alle Schwierigkeiten und die unzähligen Herausforderungen“ finden, wie Papst Franziskus die Aufgabe für die Synodenarbeit der nächsten drei Wochen beschrieb? Die Herausforderung heisst nicht, bewährtes Wissen um das Zusammenleben von Menschen über Bord zu werfen, sondern in der kirchenamtlichen Lehre zu Partnerschaft, Ehe, Familie, Sexualität realitätstauglich zu werden. „Die Wirklichkeit ist wichtiger als die Idee“, so Papst Franziskus. Daher müsse die Kirche, so Kardinal Kasper, schleunigst aus der Defensivhaltung heraus, in die sie angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen geraten ist. Recht hat er. Die Chance ist, die Lehre der Kirche weiterzuentwickeln. Es wäre eine Kirche, die von den Menschen lernt. Eine, die sich der Vielfalt der Lebens- und Beziehungsformen in positiver Neugier stellt und fähig ist, bisher scheinbar unhinterfragbare lehramtliche Positionen zu überdenken.

Auffallend ist die Schärfe, mit der die Diskussion im Vorfeld dieser zweiten Runde der Synode geführt wurde. So sprachen sich nur wenige Tage vor Beginn elf Kardinäle aus Europa, Indien, Lateinamerika und Afrika in einem gleichzeitig in englischer, französischer, spanischer, italienischer und deutscher Sprache veröffentlichten Buch gegen

---

Theologie und Seelsorge



Internetzeitschrift der Theologischen Hochschule Chur  
[www.thchur.ch](http://www.thchur.ch)

30. Oktober 2015

weitreichende Änderungen beim traditionellen katholischen Verständnis von Ehe und Familie aus. Ihrer Ansicht nach sind Ehe und Familie in einem „Auflösungsprozess ohnegleichen“. Und in der säkularen Welt, die Liebe und Sexualität „banalisiere und zu einem billigen Vergnügen herabwürdige“, gelte es nun, die Lehre Jesu Christi darzustellen.

Niemand wird alles unbesehen guteissen – und schon gar nicht „einem billigen Vergnügen“ – das Wort reden wollen. Es gilt jeweils differenziert hinzusehen. Etwa bei der Frage, warum sich Wege von Menschen wieder trennen oder gar trennen müssen. Stets sind es unterschiedliche Gründe. Und nicht jede Ehe, die zu Ende geht, ist deshalb auch schon gescheitert. Die Frage ist, welche Handlungsräume eröffnet eine theologisch begründete Pastoral, die der Situation der Betroffenen gerecht wird und die vom Evangelium her verantwortbar ist? Aus der Suche nach klugen pastoralen Entscheidungen darf keine Frage von Wahrheit oder Irrtum, Glaube oder Häresie werden. Die Traditionalisten sind an Papst Johannes XXIII. zu erinnern, der in seiner Eröffnungsrede zu Beginn des II. Vatikanischen Konzils (1962-1965) von den „Unheilspropheten“ sprach, „die zwar vor religiösem Eifer brennen, in den heutigen Verhältnissen der Menschheit aber nur Unheil und Untergang erkennen“. Zudem: Eine angebliche Unveränderlichkeit der christlichen Ehe-Lehre zu behaupten, widerspricht dem Faktum, dass sich diese über Jahrhunderte entwickelte. Wichtige Ziele etwa des Trienter Konzils (1545-1563) bzgl. der Ehe waren dabei der Schutz der Frau (durch Verbot der heimlichen Ehen) und die Sicherung der freien Partner/in-Wahl. Eine christliche Ehelehre kann nicht eine rein *objektive* Lehre sein wollen, sondern muss in ihrer theologischen Entwicklung immer im jeweiligen soziokulturellen Kontext (Afrika, Asien, Europa) gesehen werden. Zudem hat sie humanwissenschaftlichen und soziologischen Erkenntnissen Rechnung zu tragen, wie der Entwicklung der Beziehungsfähigkeit und der verlängerten Lebens- und Ehezeit. Deshalb ist für die Beurteilung konkreter Ehe-Situationen eine breite Interpretation der *Zeichen der Zeit* unerlässlich. Hierbei wird übrigens ein „Thema hinter dem Thema“ deutlich: Wer definiert letztendlich in der Kirche, was theologisch gültig ist? Ist allein die Sicht des kirchlichen Lehramtes entscheidend? Welchen Wert haben die im «sensus fidelium» – der Kompetenz aller Glaubenden – vorliegenden Erfahrungen in Partnerschafts-, Ehe- und Familienfragen? Die Bischofssynode 2015 wird auf jeden Fall spannend und zu einem Gradmesser. Ob für Aufbruch oder Stagnation, wird sich zeigen.

Erstveröffentlichung in: Bündner Tagblatt vom 5. Oktober 2015